

## Aus der Praxis für die Praxis

Andrea Grünhagen:

### „Jetzt erst recht! (Dann trennen wir uns eben nicht!)“

#### Was mir Hoffnung gibt<sup>1</sup>

#### Gefühlslagen ernst nehmen

Wenn man weiß, bei wem man einen Vortrag halten wird, ist manches einfacher. Heute weiß ich zum Beispiel, dass wahrscheinlich die meisten, die mir zuhören werden, den Vortrag von Gert Kelter mit dem Titel „Dann trennen wir uns eben!“, den er ebenfalls<sup>2</sup> bei Pro Ecclesia gehalten hatte, noch im Ohr haben werden. Sein Vortrag ist eine brillante Analyse der gegenwärtigen kirchlichen Situation mit der Pointe, dass eigentlich jedes im „Atlas Frauenordination (FO)“<sup>3</sup> aufgeführte mögliche Szenario ein Trennungsszenario ist. Also, stark vereinfacht gesprochen: das Halten des Status quo der Grundordnung ist die einzige tatsächlich praktikable Möglichkeit. Dass es sehr klug ist, sich in kirchlichen Konfliktsituationen unbedingt auf den Rechtsstandpunkt zu stellen und von dort aus zu argumentieren und diesen zu verteidigen, lehrt uns auch die Kirchengeschichte, würde ich zustimmend sagen. Noch nicht beantwortet ist mit dem Verzicht auf eine „Dann trennen wir uns eben“-Haltung die Frage, *wie* es anders gehen kann. Das gleiche gilt für die nötigen Strukturveränderungen in unserer Kirche oder das Erleben schmerzhafter Einschnitte (z.B. die Schwierigkeiten des Naëmi-Wilke-Stifts in Guben<sup>4</sup>). Nicht wenige sind versucht, völlig entnervt aufzugeben.

Das gilt auch für die, die für sich entschieden haben: „Dann trennen wir uns eben *nicht*.“ Wobei der in der Frage, die den vordergründigen Hauptkonfliktpunkt in der SELK bildet, geltende Beschluss „derzeit nicht

---

<sup>1</sup> Leicht gekürzter Vortrag vor der Theologischen Arbeitsgemeinschaft „ProEcclesia“ in Dresden am 23.9.2024. Der Vortragsstil wurde teilweise beibehalten. [ProEcclesia „befürwortet die Selbständige Evangelisch-Lutherische Kirche als eine bekennnistreue (gnesiolutherische) Kirche, also eine Kirche, die die Bindung an die Heilige Schrift Alten und Neuen Testaments als das unfehlbare Wort Gottes ohne Vorbehalte bejaht und diese Bindung lebt. Mit der Theologischen Arbeitsgemeinschaft Pro Ecclesia wollen ihre Mitglieder einen Beitrag leisten zum Bau der Selbständigen Evangelisch-Lutherischen Kirche als einer orthodoxen lutherischen Kirche und zu deren Einheit.“] (vgl. <https://www.selk.de/index.php/a-z/lexikon-p>; abger. 18.11.2024)

<sup>2</sup> Propst em. Gert Kelter am 18.09.2023; bislang unveröffentlicht.

<sup>3</sup> Atlas Frauenordination. Herausgegeben vom 14. Allgemeinen Pfarrkonvent der Selbständigen Evangelisch-Lutherischen Kirche (SELK) - Hofgeismar 2022. Abrufbar unter: <https://www.selk.de/index.php/weitere-kirchliche-stellungnahmen-orientierungs-und-arbeitshilfen>

<sup>4</sup> Naëmi-Wilke-Stift: Eine der SELK zugeordnete Stiftung in Guben, die 2024 Insolvenz anmelden musste.

kirchentrennend<sup>5</sup> impliziert, dass ein theologischer Dissens an diesem Punkt grundsätzlich kirchentrennend ist.

Es ist eine irrige Annahme der Gegner der geltenden Grundordnung, wir hätten damit zugestimmt, dass beide Lehrmeinungen in dieser Frage auf Dauer nebeneinander bestehen könnten. Das können sie nicht und darum wird, wie es ja auch die Kirchenleitung in ihrer Stellungnahme deutlich gemacht hat, durch das zuständige Gremium, und das ist alleine der Allgemeine Pfarrkonvent (APK), eine Entscheidung zu fällen sein. Zu der dann getroffenen rechtssicheren Entscheidung wird sich jeder verhalten dürfen. Was mir wichtig ist, ist heute hier zu sagen, dass wir uns unserer Gefühlslagen durchaus bewusst werden müssen. Wir müssen sie auch ernst nehmen, aber wir dürfen uns nicht von ihnen in unseren (strategischen) Entscheidungen und auch nicht in der täglich zu leistenden Arbeit bestimmen lassen. Mein Eindruck ist, dass der derzeitige Verzicht auf die Option einer proaktiven Spaltung leider zu dem Motto „Dann lassen wir es halt!“ führen kann.

Ein Kirchenspaltungsszenario mobilisiert innerlich und äußerlich erstaunliche Kräfte bei Pfarrern wie Gemeindegliedern und das macht es so verführerisch. Wenn Scheibel sagte: „Die Kirche war gerettet!“<sup>6</sup> – nur weil eine überschaubare Zahl von Gliedern seiner Personalgemeinde nicht am Unionsabendmahl teilgenommen hatte oder Theodor Harms Harms sagte „Mein Sehnen: die Kirche frei vom Staat, sehe ich erfüllt, so Gott will“<sup>7</sup>, beschreibt das diese von einigen herbeigesehnte Gefühlslage. Wenn diese Sehnsucht nach „Dann trennen wir uns eben“ nicht erfüllt wird, kann sie zu „Dann lassen wir es halt.“ werden. Das ist keine wünschenswerte Alternative. Lethargie macht sich breit. Und die Schmollecke ist wahrscheinlich demnächst wegen Überfüllung geschlossen!

Dazu kommt das Gefühl, nicht nur theologisch, sondern vielleicht sogar vor allem ganz praktisch in der Gemeinde gegen übermächtige Schwierigkeiten und Verfallserscheinungen zu kämpfen. Und dann stellt sich die Anfechtung ein: „Wozu denn noch? Dann lassen wir es eben!“

Und da kommt das Thema „Hoffnung“ ins Spiel. Die Frage, die ich heute bedenken will, ist folgende: „Kannst du dir einen Punkt in der Zukunft vorstellen, von dem aus du auf die gegenwärtigen Schwierigkeiten als überwundene Probleme zurückschauen kannst und an dem es besser sein wird als jetzt?“

Die Bearbeitung dieser Frage macht es nötig, auf die eigene Gefühlslage zu

---

<sup>5</sup> Beschluss des 11. Allgemeinen Pfarrkonvents (Berlin 2009): „[...] 3. Befürworter und Gegner der Frauenordination gehen dennoch von der gemeinsamen Verpflichtetheit auf die Heilige Schrift aus. Sie tragen daher vorerst die unterschiedliche Beantwortung der Frage nach der Zulässigkeit der Ordination von Frauen zum Amt der Kirche, weil sie Rücksicht nehmen auf den derzeitigen – als je bindend empfundenen – Stand der Einsichten in die unterschiedliche Auslegung der Heiligen Schrift. Das Vorhandensein der beiden Positionen zu dieser Frage wird **derzeit nicht als kirchentrennend** erachtet.“ Vgl. Atlas Frauenordination. Herausgegeben vom 14. Allgemeinen Pfarrkonvent der Selbständigen Evangelisch-Lutherischen Kirche (SELK) - Hofgeismar 2022. S. 31-32.

<sup>6</sup> Zitiert nach P.Hauptmann (Hg.) „Gerettete Kirche“, Göttingen 1987, S. 24.

<sup>7</sup> HBM, 1878, S.19.

schauen und dort einige Sortierungen vorzunehmen. Das betrifft zunächst die Wahrnehmung der Situation. Womit sind wir gerade in der Kirche konfrontiert? Das ist die theologische Zerrissenheit und das sind darüber hinaus strukturelle Veränderungen, menschliche Konflikte, schwindende Ressourcen, höhere Arbeitsbelastung und - unsere eigenen persönlichen Erfahrungen und Probleme.

Wir müssen uns der Tatsache stellen, dass wir in jedem Fall mit Veränderungen konfrontiert sind und dazu ist es zunächst egal, ob wir „nur“ kirchliche Strukturveränderungen oder eine Kirchenspaltung oder das Weiterexistieren nach einer Entscheidung in der Frage der FO<sup>8</sup> ohne Spaltung zu gestalten haben. Von unserer inneren Bewertung hängt dabei eine Menge ab.

Ich frage mich also: reden wir hier jetzt über ein Katastrophenszenario oder reden wir über Veränderungen? Dinge werden sich verändern. Das ist ehrlich. Das Gefühl sagt dazu: das will ich aber nicht. Kann nicht alles bleiben, wie es ist? Das ist eine Gefühlslage, die es ernst zunehmen gilt. Jeder hat in unserer Kirche oder in der Gemeinde etwas, woran das Herz hängt. „Keiner soll den Rotstift bei der Gemeinde, bei dem Kirchenbezirk ansetzen, die mir die liebsten sind.“ „Man darf an eine Trennung nicht mal denken, der Preis wäre zu hoch.“ „Es hat doch sowieso alles keinen Sinn, die Gemeinden interessiert doch gar nichts mehr.“ „Wie soll man denn neue Strukturen für eine viel ärmere und kleinere Kirche aufbauen?“ „Ist doch egal, ob wir pleitegehen und aussterben oder uns trennen – dann lassen wir es eben!“

### **Was wahrscheinlich nicht hilft**

Man muss seine Gefühle in regelmäßigen Abständen mit der Realität konfrontieren. Die Realität ist: es bricht nicht *alles* zusammen. Und: wir werden Lösungen finden, wenn wieder, wie Rocholl es ausdrückte „aus der Tiefe gebaut werden muss“.<sup>9</sup> In welchem Maße wir das müssen werden, wissen wir zum jetzigen Zeitpunkt noch nicht. Ich halte es auch für ausgesprochen töricht, sich selbst vorschnell funktionsfähige Strukturen zu zerschießen, wenn man gar nicht weiß, wie und ob es besser gelingen wird, sie neu aufzubauen.

Mir fallen spontan einige Strategien ein, die jetzt mit einiger Sicherheit *nicht* helfen. Dass jemand auf die Idee kommt, sich nach diesen Strategien zu verhalten, liegt daran, dass das in anderen Situationen im Leben schon mal geholfen hat. Es ist also nicht an sich falsch, es hilft bloß jetzt nichts.

#### **1. Strategie Überwintern.**

Wer so verfährt, sieht das Problem durchaus. Er geht aber nicht davon aus, dass er aktiv etwas dagegen tun kann. Also stellt er sich tot und hofft, dass es sich auf wunderbare Weise von selbst erledigt.

---

<sup>8</sup> Zur Frage der Zulässigkeit der Ordination von Frauen zum Hirtenamt der Kirche regelt die Grundordnung der Selbständigen Evangelisch-Lutherischen Kirche (SELK) in Artikel 7(2) zum Amt der Kirche: „Dieses Amt kann nur Männern übertragen werden.“

<sup>9</sup> Rocholl sagte beim Anblick der hölzernen Abendmahlsgeräte aus der Verfolgungszeit: „Ja, daher kommen wir! Von der Tiefe aus mußte gebaut werden.“ R. Rocholl, Fest zur Fahne, Elberfeld 1894, S.86.

2. Strategie Protest. Protest ist die aktive Variante der Verweigerungshaltung. Ich mache deutlich, dass ich dagegen bin. Weil ich nämlich eigentlich nicht glaube, dass es Lösungen gibt und dass diese gewollt sind.

3. Verantwortung abgeben und passiv-aggressiver Rückzug. Hauptsache irgendjemand ist schuld an der Misere. Dann macht doch euren Dreck alleine!<sup>10</sup>

4.Strategie: Zügel anziehen. Man versucht, Menschen mit Peitsche und Stoppuhr zu motivieren, weil es subjektiv entlastet, wenn man den inneren Druck weitergibt oder ihn zur Selbstüberforderung nutzt.

Ich glaube nicht, dass diese Strategien funktionieren. Es wird nichts einfach von sich aus passieren. Es ändert sich nichts, nur weil man die Situation emotional ablehnt. Wir sind für die Lösung unserer Probleme selbst verantwortlich. Ich will versuchen, über das zu reden, was man haben muss, damit man glaubt, dass man seine Probleme lösen kann und dass es überhaupt Sinn macht, das zu tun.

## Was ist Hoffnung?

Hoffnung gehört mit Glauben und Liebe zu den drei sogenannten theologischen Tugenden. Tugend ist hier ein anderes Wort für „Haltung.“ Es ist deshalb gerade kein Gefühl, so sehr ich dafür bin, Gefühle ernst zu nehmen. Aber Gefühle helfen uns in der Kirche jetzt nicht weiter. Der Duden gibt zwar Optimismus als Synonym für Hoffnung an, aber einfach nur optimistisch zu sein nach dem Kölschen Motto: „et is wie et is und et kütt wie et kütt und et hat noch immer jot jejang“ erscheint jetzt zu wenig. Der Duden gibt übrigens auch Traum oder Wunsch als Möglichkeit an, aber ich belästige sicher niemanden mit der Aufforderung, jetzt mal „seine Kirche zu träumen“. Wir sind gerade nicht in der Zeit, wo das Wünschen noch geholfen hat. Viel besser gefallen mir die Worte: Vertrauen, Zutrauen, Zuversicht, Erwartung und Zukunftsglaube.

Hoffnung ist der Glaube, dass es eine Zukunft gibt. Glaube ich, dass unsere Kirche eine Zukunft hat? Oder meine konkrete Gemeinde? Wer eigentlich innerlich davon überzeugt bist, dass er ein totes Pferd reitet, soll bitte absteigen! Es bringt nichts, sich gegenseitig überzeugen zu wollen, dass das Pferd *nicht* tot ist. Aber es reicht nicht, dass das Pferd *nur gefühlt* tot ist. Manchmal hat die Bewertung der Lage auch sehr mit der Situation zu tun, in der man persönlich ist. Wenn mir gerade hundeeelnd zu Mute ist, kann das ganze Drumherum so schön sein wie es will: Ich kann es nicht schön finden. Es hat aber auch was mit dem Lebensalter zu tun. Je kürzer die Zeit ist, die wahrscheinlich noch vor mir liegt und in der ich etwas gestalten kann, desto weniger gehe ich davon aus, dass ich noch etwas bewirken kann. Das erzeugt unter Umständen Druck. Hat man dagegen das Gefühl, dass persönlich alles gerade super läuft, man auch gesund ist usw., dann ist man auch geneigt, Wahrnehmungen viel positiver zu bewerten.

<sup>10</sup> vgl. <https://www.schloesserland-sachsen.de/de/news->

presse/pressemitteilungen/?tx\_news\_pi1%5Bnews%5D=1314&tx\_news\_pi1%5Bcontroller%5D=News&tx\_news\_pi1%5Baction%5D=detail&cHash=051fc3abfdea094b90c2d1d7c244879b

Nachdenklich hat mich allerdings gemacht, als mir vor einiger Zeit eine junge Frau ihren Eindruck schilderte, in unserer Kirche sei ja doch alles total überaltert und es käme jetzt eben nur noch auf die Treue an, trotzdem dazu zu halten. Bemerkenswerterweise erlebte sie jeden Sonntag in ihrer damaligen Gemeinde eigentlich das Gegenteil, also jedenfalls keine totale Überalterung. Aber im Kopf und Herzen sitzt ein anderes Bild. Und das ist gefährlich, weil es hoffnungslos ist.

## Treue

Ich finde es grundsätzlich auch schön zu sagen: „Kein Hauch der Treue geht verloren“ und bin sicher, dass das bei Gott stimmt. Es gibt ein schönes Zitat aus der Geschichte der Anfänge der altlutherischen Kirche von Pastor Eduard Kellner in Hönigern. Das Zitat lautet folgendermaßen: „Ist es nicht jeden Christen, zumal jedes geistlichen Lehrers Pflicht, daß er, wenn die Sache eine gute ist, ihr beitrifft, und ist's nicht durch's Mitsiegen, so durch's Mitunterliegen.“<sup>11</sup> Das ist so und zur Not sinken die Offiziere eben mit dem Schiff, das haben wir alle vorher gewusst, nicht wahr? Aber an dem Punkt sind wir noch nicht. Die Rede von der Treue kann auch von Resignation zeugen wie bei dem, was die junge Frau mir sagte. Ich will nicht, dass sie oder andere junge Leute so etwas denken und sagen. Ich will, dass sie glauben, dass es wohl auf sie und ihre Treue ankommt, aber nicht, um die Gemeinden zuende zu beerdigen, sondern weil es die Möglichkeit gibt, das Ding noch zu drehen. Weil es sowieso aufwärts geht oder es anders werden kann, gerade weil diese junge Frau mit ehrlichem Herzen dem Glauben und der Hoffnung und der Liebe dient, indem sie mitmacht, weitermacht und in tausend kleinen Handlungen jeden Tag einen Unterschied bewirkt.

Beim Mit-Unterliegen sind wir noch gar nicht. Noch sind doch Handlungsspielräume da. Es kann sein, dass uns unsere Kirche demnächst „um die Ohren fliegt“. Oder dass wir uns eben nicht gegen den allgemeinen Trend in Deutschland stemmen können und immer weiter Mitglieder verlieren. In beiden Fällen werden wir kleiner und bedeutungsloser. Noch kleiner und bedeutungsloser. So viel Angst macht mir das jetzt nicht, denn Mehrheit und Einfluss sind uns weder verheißen noch sind sie nötig zum Kirchesein.

Manchmal hilft Kirchengeschichte, um Hoffnung zu haben, besonders die der eigenen Kirche: Es war doch schon mal schlimmer als jetzt, oder etwa nicht? Man darf durchaus mal auf den Mut und die Treue und die Opfer schauen, die in der Geschichte unserer Kirche da waren. Haben wir denn unseren Katechismus so schlecht gelernt: Gott spricht „Denen die mich lieben und meine Gebote halten, tue ich wohl in tausend Glied. Er verheißet aber Gnade und alles Gute allen, die seinen Bund und seine Gebote halten.“<sup>12</sup> Sollte Gott uns also preisgeben können?

---

<sup>11</sup> Fest zu Fahne, S. 93.

<sup>12</sup> Vgl. Die Bekenntnisschriften der Evangelisch-lutherischen Kirche. 510, 21. Göttingen 1930.

## Was ist schlimm an „klein“?

Es scheint mir trotzdem eine gewisse Furcht in unserer Kirche zu geben, was passiert, wenn wir kleiner werden. Dann ist manches nicht mehr so möglich, wie wir es kennen - das ist richtig. Dann werden die Einzelnen immer mehr belastet. Das ist auch richtig. Es gibt eine Untergrenze, bei der man so etwas wie ein Gemeindeleben nicht mehr aufrechterhalten kann. Auch das stimmt.

Wir wollen ja auch nicht mit Absicht kleiner werden. Gerne wird bei allen möglichen Szenarien, was auf uns noch zukommen könnte, gesagt: Sollten wir uns in kleineren Einheiten wiederfinden, entweder durch Schrumpfung oder Spaltung, dann würde alles „ganz schlimm“ werden. Diese Gedanken sind nicht neu, aber sie sind falsch.

Ich empfehle gegen solche Argumente die Lektüre von Hermann Sasse, Memorandum, der genaue Titel heißt „Über die Frage nach der Existenzberechtigung und Sendung unserer Evangelisch-lutherischen Kirche Altpreußens“, aus der ich bisschen zitiere: „Wer heute noch mit dem „Jahrhundert der Kirche“ von Otto Dibelius in der altlutherischen Kirche eine Sekte mit kirchlichen Zügen erkennen wollte, der würde einfach ausgelacht werden. Den diesem Urteil zugrundeliegenden Kirchenbegriff hat W. Kolffhaus in seiner treffenden Kritik an Dibelius mit dem Wort charakterisiert, Kirche sei dort, „wo zwei oder drei Millionen versammelt sind“. Aber dieses soziologisch-arithmetische Verständnis von Kirche ist schon durch die bittere Erfahrung widerlegt worden, dass in der Stunde des Bekennens die Riesenzahlen der sog. Volkskirche sehr zusammenschrumpfen.“<sup>13</sup>

Eine wirklich zersetzende Wirkung hat der Einwand gegen eine mögliche Trennung, in der Geschichte unserer Kirche sei aus einer Spaltung oft die nächste erfolgt. Und dass „je kleiner, je reiner“ eben nicht funktioniert. Nein: Wenn man das moralisch versteht, „funktioniert“ das nicht. Da weiß der Teufel zu gut, wo er bei unseren Sünden ansetzen muss.

Aber wer dieses Argument bringt, der markiert den Weg unserer Vorgängerkirchen als schismatisch und nimmt die Motivation, die hinter den einsamen Wegen, auch wenn diese sich ziemlich oft verzweigten, stand, nicht wahr. Auch dazu hat Sasse schon etwas gesagt: „In der tiefen Überzeugung, damit dem Willen Gottes gehorsam zu sein, haben einst Scheibel, Huschke und die bekennende lutherische Kirche, die hinter ihnen stand, gegen die vom Staat erzwungene Union protestiert und sind den Weg von der Landeskirche in die Freikirchen gegangen. Auch der eifrigste Vorkämpfer der Union kann ihnen das Zeugnis nicht versagen, dass sie aus Gewissensnot, aus tiefstem Respekt vor dem Worte Gottes, wie sie es verstanden, gehandelt haben. Aber war ihr Verständnis des göttlichen Wortes auch richtig? ... Das ist die Frage, die jede Generation der lutherischen Kirche Altpreußens aufs Neue beantworten muss. Sie lässt sich nicht beantworten durch den Hinweis auf die den Glauben, die Treue, die

<sup>13</sup> In Statu confessionis II S. 263.

Opferbereitschaft, den Heldenmut der Väter. Denn das alles gibt es auch bei den Sekten. Wie wir als evangelische Christen Rom gegenüber unser Existenzrecht niemals aus der Größe Luthers und der Geschichte der Reformation erweisen können, sondern ganz allein aus dem Wort Gottes, so kann auch die lutherische Kirche Altpreußens dem Vorwurf des Schismas nur begegnen mit der Waffe des göttlichen Wortes und jede Generation muss das aufs Neue für sich tun. ... Jeder Kirche, sei sie groß oder klein, droht die Gefahr, dass sie, ohne es zu wissen und zu wollen, sich selbst, ihre Geschichte, ihre Eigenart verabsolutiert, dass es das Menschliche an ihr ist, was die Angehörigen zunächst an ihr lieben, und nicht das göttliche Geheimnis des Leibes Christi<sup>14</sup>. Das heißt, wenn ich Sasse hier richtig verstehe: der einzige legitime Grund für eine Trennung ist eine Gewissensnot aus tiefstem Respekt vor dem Wort Gottes. Und andererseits: Liebe zu dem Menschlichen an einer Kirche, zu ihrem Gewordensein oder ihren Eigentümlichkeiten, ist kein legitimer Grund für die Aufrechterhaltung von kirchlicher Gemeinschaft.

Es ist wahr, dass es unter den Vorgängerkirchen eine Trennungsgeschichte gibt. Aber die hing eben nicht an menschlichen Dingen, sondern an unterschiedlichen theologischen Auffassungen, die erst nach und nach einer Klärung zugeführt werden mussten. Sind wir nicht vielleicht an dem Punkt, an dem wir sind, weil die Vorgängerkirchen zu früh mit den Klärungen aufgehört haben, ist es also nicht genau andersherum als oft behauptet wird?

Und selbst, falls es an der einen oder anderen Stelle falsch gewesen sein mag, sich nochmal weiter zu spalten, (was ich aber so gar nicht erkennen kann), und falls dabei menschliche Dinge mit im Spiel waren, lasse ich mir von diesem Argument nicht mehr Bange machen. Man muss nämlich gar nicht alle Fehler der Vergangenheit wiederholen.

Wir wissen, dass wir uns auch in den jeweiligen „Lagern“ nicht zu 100 Prozent einig sind, das wäre auch gar nicht möglich. Also müssten wir auch bei einem Trennungsszenario an manchen Punkten sofort neu um Klärungen ringen. Solange wir das *bewusst* tun würden, sehe ich darin keine Gefahr.

Es kann sein, dass wir uns in Zukunft mehr oder weniger grundsätzlich neu sortieren müssen, ob durch einen geordneten Strukturwandel oder durch Spaltung oder weil der Staat rechtliche Rahmenbedingungen verändert, oder weil wir einfach schrumpfen. Das kann aber auch ein strategischer Vorteil sein. Man kann sich auch nach einer Niederlage neu sammeln und neu und besser aufstellen. Bloß darf man dann nicht den alten Fehler aller Vorgängerkirchen machen und sich zu viel nach innen mit sich selbst beschäftigen. Sonst implodiert das Ganze.

Sondern: Wenn man sich neu und gut aufgestellt nach außen wendet, Koalitionen in äußeren Angelegenheiten schließt, Verbündete sucht, neue Leute dazu gewinnt, dann kann es auch gut werden. Das wäre zum Beispiel meine Hoffnung.

---

<sup>14</sup> Ebd. S. 262f.

## Besser klein aber fein

Dass unsere Gemeinden nicht so groß sind, ist kein Problem. Ein Problem ist es, wenn man sich verschämt in der Ecke rumdrückt und zum Beispiel überhaupt keine Öffentlichkeitsarbeit macht. Es mag etwas ganz Bemerkenswertes in der Gemeinde stattfinden. Nur: Wenn man das vorher nicht bewirbt, weil man es leider nicht schafft, mal bei der Lokalzeitung anzurufen und auch hinterher nichts davon berichtet, dann erfährt das eben niemand.

Mir macht inhaltlich am meisten Hoffnung, dass wir als Kirche etwas haben und vertreten, was die Menschen nirgendwo sonst finden. Wir haben ein Profil.

Profil ist das, was Wanderschuhe auf den Sohlen haben. Wie viele Menschen klettern mit weltanschaulichen oder religiösen Badelatschen durchs Leben. Die wären doch vielleicht dankbar für eine Gemeinde mit Profil.

Ich habe aufgehört, mich dafür zu entschuldigen für das, was wir als Kirche sind und vertreten. Denn entweder ist man davon überzeugt, dass das richtig und wahr ist, dann kann man das auch öffentlich bekanntmachen oder man ist sich doch nicht so sicher. Missionarisch zu sein geht mit Profil viel besser. Es ist doch so viel Gutes da in unseren Gemeinden, warum sollte das nicht andere ansprechen, die auf der Suche sind?

Was uns in der Kirche eher hindert, sind diejenigen, die behaupten, es gäbe ja gar keine „Wahrheit“ oder „das Richtige“, und die alles nur für Aushandlungsergebnisse unter Menschen halten. Der „Geist der Mäßigung und Milde“ von Friedrich Wilhelm III führt bekanntlich in die Union. Lauwarmes Christsein findet meiner Meinung nach nicht nur der Herr Christus zum.... (vgl. Offenbarung 3, 16)<sup>15</sup>, sondern auch die meisten unserer Mitmenschen einfach nur langweilig.

Vielleicht ist schon mal jemandem aufgefallen, dass die meisten der Protagonisten der Vorgängerkirchen den Schritt aus der Landeskirche vollzogen haben, *bevor* sie eine Gemeinde hatten. Es ist bezeichnenderweise nur beim sächsisch-missourischen Kirchenmodell anders. Den 43 Pfarrern in Hessen war klar, was Henne und was Ei ist, sie hatten gar keine Zweifel, dass Gott das Amt gestiftet hat und sich die Kirche notwendigerweise drumherum bildet.

Offen gesprochen: Es gibt doch überhaupt keinen Grund, wie das Kaninchen vor der Schlange zu sitzen. Falls es zu einer Trennung unserer Kirche kommt, wird das, da wir in einem Sozialstaat leben, jedenfalls die vergleichsweise komfortabelste, die selbständige Lutheraner je erlebt haben. Und ob so etwas passiert, ist doch kein Verhängnis, sondern es kommt erst dann dazu, wenn wir aus Gewissensnot im tiefsten Respekt vor dem Wort Gottes, wie Sasse sagte, nach ernster Prüfung diesen Weg gehen müssen. Derzeit noch nicht. Es ist auch nicht das Ende, dass wir nach jetziger Prognose in jedem Fall kleiner und bedeutungsloser werden. Noch haben wir sogar Ressourcen, mit denen wir uns

---

<sup>15</sup> Zur Gemeinde Laodizea: „Weil du aber lau bist und weder warm noch kalt, werde ich dich ausspeien aus meinem Munde“.

neu aufstellen können. Es sind belastende Veränderungen, aber es ist nicht das Ende.

## Gottvertrauen

Manchmal denke ich: Papst sein muss doch etwas Wunderbares sei. Da zieht man feierlich in den Petersdom in Rom ein und dann schaut man nach oben und liest: „Tu es Petrus - Du bist Petrus!“. Aber muss man für diese Gewissheit Papst sein? Ich glaube nicht. Ich weiß kein schöneres Wort für Hoffnung als *Gottvertrauen*. Gott hat versprochen, bei uns zu sein alle Tage bis an der Welt Ende<sup>16</sup> und er hat versprochen, dass die Pforten der Hölle die Kirche nicht überwältigen werden<sup>17</sup>. Und Gott lügt nicht. Natürlich hat die Kirche, die auf dem Grund von Gottes Wort und dem rechten Bekenntnis steht, eine Zukunft. Die ist sozusagen „Chefsache“.

Allerdings bedeutet diese grundsätzliche Zusage nicht, dass Gott für uns die Altarblumen hinstellen und einen neuen Gottesdienstplan in den Schaukasten hängen wird. Es bedeutet auch nicht, dass eine Kirchenorganisation ewige Bestandsgarantie (abgesehen von Wort und Sakrament) hat. Durch Unglauben und Abfall können wir uns das sehr wohl verscherzen.

Aber ich habe Hoffnung, weil es soweit ja nicht kommen muss. Selbständig bedeutet bekanntlich *selbst und ständig*. Wir haben die Hände und den Kopf frei, das Unsere zu tun und was nicht in unserer Hand ist, das befehlen wir dann Gott. Wir sagen nicht: „Dann lassen wir es eben.“, sondern „Jetzt erst recht!“

Rudolf Rocholl hat diese Haltung einmal in einer Geschichte so beschrieben: „Es war einmal eine Schlacht. Der Feind umzingelte das Heer des Königs in großer Übermacht. Er forderte auf, sich zu ergeben.... Aber da war ein Regiment, ein altes Regiment, das stand fest. Im Viereck aufgestellt hielt's aus. Die Feinde kamen und schriean ihm zu: Streckt die Waffen! - Holt sie euch!, schrie das Regiment zurück. Der Feind kam und schrie: Gebt her die Fahne! – Holt sie euch, schrie das Regiment wie mit einem Munde.“<sup>18</sup>

Wir sind selbständige Lutheraner, weil wir eine innere Unabhängigkeit haben. Ich weiß übrigens kein besseres Vorbild für eine solche Gelassenheit und innere Unabhängigkeit und auch keine bessere Motivation für unser Tun als den alten Diakonissenspruch von Wilhelm Löhe („Was will ich, dienen will ich!“). „Und was ist mein Lohn? Ich diene weder um Lohn noch um Dank, sondern aus Dank und Liebe. Und wenn ich dabei umkomme? Komme ich um, so komme ich um sprach Esther, die doch den nicht kannte, den meine Seele liebt und der mich nicht umkommen lässt.“

Wie wäre es denn, wenn wir statt „Dann lassen wir es eben!“ sagen würden, „Jetzt erst recht!“ Was wir brauchen, ist ein geistlicher Neuaufbruch. Die Vorgängerkirchen der SELK tragen auch ein erweckliches Erbe in sich. Ich bin

---

<sup>16</sup> Mt 28, 20.

<sup>17</sup> Mt 16, 18.

<sup>18</sup> Rocholl, Fest zur Fahne S. 74.

überzeugt, dass wir daraus etwas lernen können.

Wir können doch untereinander mehr geistliche Gemeinschaft suchen.

Wir können uns auf gemeinsame Gebetsanliegen verständigen und eine Gemeinschaft aus Betern bilden.

Wir können unsere lutherischen Formen der Frömmigkeit mit immer mehr Leben erfüllen.

Ich glaube, dass Mut und Klarheit und Eindeutigkeit in der Lehre und im Leben eine Verheißung haben. Wir haben den großen Vorteil, dass wir uns nicht mühsam erst auf Grundlagen verständigen müssen, denn die haben wir schon. Wir brauchen nur deutlich zu machen, dass wir entschlossen sind, sie zu vertreten und umzusetzen, also *sein wollen*, was wir *sind*.

Darum verwerfen wir jede Union sowie ihre Duldung (GO SELK 2,2). Dabei meint Union mehr als die Abendmahlsmengerei der Preußischen Union, wie man schon vor 200 Jahren erkannte. „Nirgend sind es die Fürsten und ihre Beamte, oder der Herr Staat gewesen, welche die Union anstifteten, [...] überall waren es die falschen Propheten, die theologischen Irrlehrer, welche mit ihrer Menschenklugheit die reine Lehre änderten und die Gewalt, seien es die Obrigkeiten, seien es die Majoritäten der Landtage und Synoden, verführten, eine falsche, doppelsinnige Lehre durch Formeln, Gesetze, Liturgien zwangsweise einzuführen, die treuen Prediger aber abzusetzen und aus dem Lande zu treiben. Es war gar nicht die Abendmahlsformel allein, worin sie ihre falsche Lehre zeigten, sondern wie sie nicht glauben und lehren wollten, dass der Herr Christus im Brot und Wein gegenwärtig sei, so glaubten sie auch sonst nicht an seine Gegenwart, bei der Taufe und Absolution ....., bei der Trauung im Namen des dreieinigen Gottes. Alle diese Formeln sind ihnen nichtssagende Ceremonien, und darum machen sie daraus zweideutige Scheinformeln. Die Union hat niemals und nirgend eine bestimmte Ansicht und Lehrmeinung aufgestellt, wie die Katholiken und Reformierten, sondern das ist ihr Wesen, daß sie immer doppelsinnig und zweideutig ist, sich den Schein giebt, als wäre sie lutherisch und giebt doch nur Schein ohne Wahrheit, Täuschung statt gewisser klarer Worte.“<sup>19</sup>

Erweckungen fangen eigentlich immer klein an, weil sie beim Einzelnen anfangen. Also kann jeder Einzelne für sich anfangen und wenn sich die Einzelnen vernetzen, entsteht eine Bewegung. Keine neue Bewegung, sondern der alte Weg der Kirche. Meine Hoffnung ist, dass das Wirklichkeit werden kann.

Also: Gott lässt wohl sinken, aber nicht ertrinken und umkommen lässt er uns als Kirche schon gar nicht. Darauf gründet meine Hoffnung.

---

<sup>19</sup> B. von Hodenberg, Wer ist der Irrlehrer - Theodor Harms oder sein Superintendent? Hannover 1878, S.12, f. Heute muss man ergänzen, dass das auch für die Ordination gilt.